



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. März.

Sehnsucht nach dem Frühling.

Kalt ist das Herz und öd' wie dort die Fluren,
 Wo Wintersturm durch kahle Eichen saust;
 Wo Elemente zürnend sich verschwuren,
 Und Wetter gegen Wetter feindlich braus't.
 Doch Hoffnung winkt in matten Sonnenstrahlen,
 Die Hoffnung muß dem Geiste Frühling malen.
 Und Sehnsucht nach des Frühlings Prachtgesilde,
 Wo Philomelens rührender Gesang
 Begeistert zu dem Herzen spricht, wo milde
 Die Weste uns umspielen, und im Dank
 Zu Gott sich fromm der Geist erhebt, — durchbebet
 Das bange Herz, das neu der Venz belebet.
 Wenn Sonnenblicke Maienglocken küssen,
 Und Busch und Hain erschallt vom Vogelsang,
 Wenn Fischlein spielen froh in Bach und Flüssen,
 Dann ist der Winter hin, so rauh und lang.
 Im Frühlingswehen kehrt der Frohsinn wieder,
 Es tönen laut der Freude Jubellieder.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Nach Anbruch des dritten Tages seit jenem

Vorfall war der alte Gärtner hinausgegangen nach dem Kirchhofe, um auf dem Grabhügel seiner vor vier Jahren am nämlichen Tage beerdigten Sophie ein schmerzliches Erinnerungsfest zu begehen und die verwelkten Kränze, die er alljährlich dort aufzuhängen pflegte, durch frische Blumengewinde zu vertauschen; doch hatte er noch zuvor den gewöhnlichen Markttram grüner Gemüse und feinerer Obstsorten zurechtgestellt, den sein Bursche einstweilen nach der Stadt zum Verkauf fahren sollte. Gähnend und mit einer Gemächlichkeit, die nur zu sehr verrieth, daß der Schlaf ihm noch auf den Augen und in den Gliedern liege, betrachtete dieser den hervorgeschobenen Karren, und war endlich dahin gediehen, zu dem bereits geöffneten Thore hinauszufahren, als er mechanisch seine Tasche vüftirend, sein Morgenbrod darin vermiste und in das Haus zurückkehrte, das Vergeßene nachzuholen.

Raum hatte er sich entfernt, als scheu und vorsichtig umherspähend, auf vorgeschobenem

Halse, das hohlhängige Gesicht des schwarzbraunen Weibes sich hinter dem Eingange des Thores hervorschob, das neulich der furchtsamen Betty so viel Anlaß zu Beunruhigung gegeben hatte. Niemand in der Nähe gewahrend, schlich sie leise und behutsam zur Thüre herein, schlüpfte behend hinter eine dichtbelaubte Dornhecke, wo sie so tief sich in sich selbst zusammenkauerte, daß man unter den erdsfarbigen Kleiderfragmenten, die sie umhüllten, vergeblich ein menschliches Wesen gesucht haben würde.

Mund und Tasche mit Nahrungsstoff angefüllt, kehrte der Bursche, sich dehnend, zurück, fuhr seinen Karren hinaus und verschloß das Thor. Nachdem er sich genugsam entfernt, um nicht mehr wahrnehmen zu können, was irgend im Garten sich ereigne, erhob sich das Weib aus ihrer Verborgenheit, lauschte nach allen Richtungen hin, ob sich nichts Lebendiges um sie rege, und als sie Alles öde und einsam fand, schlich sie auf verschlungenen Seitenpfaden durch Gehölz sich windend an die Nähe des Herrenhauses heran, um dort sich ein Versteck zu ersehen, wo sie sich auf die Lauer legen könne. Der freie Rasenplatz vor dem Hause, der nur mit immerblühenden Rosengruppen geziert und von keinem andern Strauchwerk besetzt war, bot ihr keine Gelegenheit dazu dar; sie schritt daher auf ein angrenzendes niedrigeres Seitengebäude zu, dessen Thüre nur leicht angelehnt war, öffnete behutsam, nachdem sie sich durch vorsichtiges Horchen überzeugt, daß es weder menschliche noch thierische Insassen beherberge, gewahrte ein kleines Badezimmer, das dem Anschein nach jetzt nicht benützt zu werden schien, und installirte sich darin auf gut Glück.

Der Morgen war unfreundlich; ein rauher Wind, von leichtem Strichregen begleitet, nöthigte die Snitgersche Familie, das Frühstück im Zimmer, statt in der Fliederlaube einzunehmen.

Das Gespräch drehte sich um Cäcilien's herannahenden Trauungstag und die wenigen nöthigen Vorkehrungen zu dessen stiller und prunktloser Feier, über welche man das Nähere noch mit dem Bräutigam verabreden wollte. Dieser war schon am gestrigen Mittag von seiner Jagdpartie zurückgekehrt, durch vorgesundene Geschäfte aber abgehalten worden, die Braut zu besuchen, hatte indessen doch nicht versäumt, am selbigen Abend noch der künftigen Schwiegermutter, in einigen feisten Hühnern und Hasen, seinen Antheil an der gemachten Jagdbeute, Cäcilien aber einen eben eingegangenen, von Paris verschriebenen, kostbaren, ihr zum Brautkleide bestimmten Seidenstoff mit der Zusage zustellen zu lassen, an diesem Vormittag selbst noch herauszukommen, sie zu begrüßen. Cäcilie fand zwar den Stoff außerordentlich schön, aber viel zu kostbar für die beabsichtigte Einfachheit ihres Vermählungstages; sie bestand darauf, ihn für andere künftige Gelegenheit zu bewahren und nur im einfach schwarzen Kleide getraut zu werden, ohne andern Schmuck als eine schwere goldene Kette, die ihr Ewald an ihrem Geburtstage geschenkt hatte. Ernst und schwer war ja das Geschick, das sie zu erfüllen ging, und so dünkte ihr das gewählte Kostüm recht eigentlich von sinnbildlicher Bedeutung. Perlen wollte sie absichtlich diesmal nicht anlegen, sie dachte mit Schaudern daran, wie fürchterlich wahr Ewald's unheilvolle Deutung an ihrem ersten Hochzeitabend in Erfüllung gegangen war.

Vater Snitger, der sonst gewöhnlich schon um neun Uhr nach der Stadt zu gehen pflegte, zögerte heute um eine halbe Stunde länger, um den lieben Schwiegersohn noch willkommen zu heißen und manches auf dem Herzen Habende mit ihm zu berathen; da er jedoch noch immer ausblieb, sagte er der Familie Lebewohl, um zu gehen wohin seine Geschäfte ihn riefen. In dem Augenblick, als er das Gartenthor

öffnete, um davon zu eilen, trat Ewald herein. Nach herzlicher Begrüßung von beiden Seiten. Nach freundlicher Besprechung über Dies und Jenes schieden Vater und Schwiegersohn inспе mit kräftigem, traulichem Handschlag, der Erstere um nach der Stadt zu gehen, der Zweite um sich in das Haus zu Cäcilien zu begeben. Kaum aber war er dem Eingang der Wohnung genah't als seitwärts aus dem vorerwähnten Badgemach das dort verborgene Weib hervorsprang und, hastig dem Senator nachstürzend, ihn beim Rockschöß erfasste.

Betty, die zufällig, jedoch in ziemlicher Entfernung von dieser sonderbaren Scene, im Garten beschäftigt war, Blumen zu brechen, um die Vasen in den Zimmern ihrer Gebieterin damit zu füllen, lief, als sie den heftigen Wortwechsel vernahm, der bei dem seltsamen Zusammentreffen jener beiden Personen sich entspann, eilend herbei, kam indessen zu spät, um mehr als verworrene Töne zu vernehmen und zu gewahren, wie der Senator dem Weibe einige Worte in das Ohr flüsterte worauf sie verstummte, wie er fast gleichzeitig ihr ein Goldstück reichte, das sie schauernd zurückstieß und mit ihm in das zu ebener Erde gelegene Arbeitszimmer des abwesenden Bürgermeisters eintrat. Besorgniß und Neugier bemächtigten sich ihrer kleinen Person in so hohem Grade, daß sie bald an die Thüre, bald unter das nach dem Garten hinausgehende Fenster des Zimmers schlich, das ein so wunderliches tête-à-tête in sich schloß; die Thüre war indessen zu stark von Holz, um etwas zu ertauschen, und an dem Fenster waren die Gardinen herabgelassen, mithin auch nicht das Geringste zu erspähen. Anfangs hatte sie hier zwar leise sprechen hören, ohne jedoch etwas zu verstehen, dann war es aber still im Zimmer geworden wie im Grabe; doch wenn sie das Ohr dicht an das Fenster hielt, wollte es

ihr bedünken, als vernehme sie den schreienden Ton einer Feder auf dem Papiere. Sie überlegte, ob sie wohl ihre Herrschaft von dem sonderbaren Ereignisse in Kenntniß setzen solle, oder ob es nicht angemessener sei, sich erst näher zu orientiren, ehe sie dieselbe mit ihren Befürchtungen beunruhige. Sie wählte das Letztere und ersann zu dem Behufe einen leichten Vorwand, um sich in dem Zimmer etwas zu schaffen zu machen; doch kaum trat sie ein, so fühlte sie sich von dem schnell vom Schreibtisch auffpringenden Senator ziemlich unsanft zur Thür hinausgeschoben und hörte, wie er von innen den Riegel vorschob, so daß sie nicht einmal Zeit gehabt hatte, einen Blick auf das zweideutige Bettlerweib zu werfen. Durch die mehr als unverbindliche Weise, mit welcher der von ihr bisher bis in den Himmel erhobene Bräutigam sich ihrer entledigt hatte, auf das Empfindlichste gereizt, beschloß sie den Unhöflichen seinem Schicksale zu überlassen, während ihre immer höher sich spannende Neugierde sich jedoch zerarbeitete, irgend einen wahrscheinlichen Grund für das geheimnißvolle Begebniß aufzufinden und sie spornte, Cäcilien den Vorfall näher zu berichten.

Diese tabelte sie wegen ihrer Ungestlichkeit, und mehr noch wegen des neugierigen Eindringens, womit sie sich Ewald lästig gemacht hatte, und wenn sie auch die geheimnißvolle Weise, mit welcher die Unbekannte sich an Ewald's Fersen zu ketten schien, befremdete, so meinte sie dennoch, daß irgend ein Grund zu Befürchtungen nicht vorliege, indem ein junger kräftiger Mann sich jedenfalls gegen ein Individuum des schwächern Geschlechts zu schützen wissen werde, falls er überhaupt des Schutzes gegen dasselbe bedürfe. Beschämt schlich Betty wieder hinab und kam just noch recht, um zu sehen, wie der Senator das ihr verdächtige Weib selbst durch den Garten ge-

leitete und durch das Thor entließ. Mit schmollender Empfindlichkeit wich sie ihm aus, während er unsichern Blickes den Weg nach dem Hause einschlug, um sich zu seiner Braut zu begeben.

Cäcilien's vertrauensvolles Entgegenkommen, der von ihr ausgesprochene Dank für das ihr zugesendete Geschenk, ihre freundliche Bitte, es nicht zu mißdeuten, wenn sie demselben eine andere als die von ihm beabsichtigte Bestimmung gebe, verwischte von Ewald's Antlitz die Spuren ängstlicher Verlegenheit, die man sonst nicht an ihm wahrzunehmen gewohnt war; bald fand er seine gewöhnliche Weise wieder, doch fiel er von Zeit zu Zeit in eine unwillkürliche Zerstreutheit zurück. Nur beiläufig erzählte er Cäcilien von seinem unvermutheten Zusammentreffen mit einem armen Weibe, das er als eine Unglückliche schilderte, der er früher einige Male Gelegenheit gehabt habe, nützlich zu werden, und das ihn aufgesucht habe, um seinen Schutz gegen ihren sie mißhandelnden Ehemann und Unterstützung für ihre kranken Kinder anzusprechen, entschuldigte sich dann, daß er Betty's unzeitiges Eintreten vielleicht etwas zu barsch zurückgewiesen habe, indem er sie gegen den möglichen Angriff des fast bis zum Zrrsinn aufgeregten Weibes habe sicher stellen wollen, das zu befänstigen ihm auch gelungen, und außerdem nichts weniger als gefährlich sei. Dann schilderte er nochmals mit der regsten Theilnahme deren traurige, elende Lage. Cäcilie wollte sogleich ausschicken und die Unglückliche zurückrufen lassen, um auch ihrerseits dazu beizutragen, deren Noth zu mildern, aber Ewald hielt sie mit Gewalt zurück, indem er ihr versicherte, vor der Hand hinlänglich gesorgt zu haben, daß dem Weibe sowohl ärztliche als jede andere Hülfe werde, indem er ihr eine Anweisung an seinen Freund Braun gegeben, den er scherzend seinen Almo-

senier zu nennen pflegte, weil er sich mit der freundlichsten Gefälligkeit der Auszahlung jeder frommen Spende für seine Rechnung unterziehe, um ihm das unangenehme Gefühl zu ersparen, den oft sehr lästigen Dank solcher Unterstützten hinnehmen zu müssen, der ihm stets beschämend erscheine; dann fügte er hinzu: „Ist es denn so etwas Großes und Dankenswerthes, wenn wir einem Darbenden von unserm Ueberflus ein Scherlein mittheilen, das wir missen können, ohne uns eine Entbehrung irgend einer Art aufzulegen? Erkaufen wir uns doch damit das seligste aller Gefühle, das Bewußtsein, Andern wohlgethan zu haben, das wir nicht theuer genug bezahlen können. Künftig, meine theuere Cäcilie,“ so schloß er, „wollen wir gemeinschaftlich menschliches Elend aufsuchen, und wo es irgend möglich ist, Hülfe bringen! wie dies jetzt schon meinem Herzen Bedürfnis ist, so wird es an Ihrer Seite mir zum seligsten Geschäfte meines Lebens werden.“

Cäcilie drückte dem Verlobten stumm die Hand, während eine Thräne in ihren Augen glänzte. Unglücklich, dünkte ihr, werde sie mit einem Manne von solchen Gesinnungen nicht werden, wenn sie sich auch nie wieder so beseligt fühlen könne, als sie es einst gewesen war.

Der Bürgermeister, der heute schon zum Mittagsmahl zurück erwartet wurde, hatte Ewald, der just frei von Geschäften war, das Versprechen abgenommen, ihn zu erwarten, um sowohl die ersten Schellfische mit ihm zu essen, als auch ihn und seine Familie des Nachmittags nach Glückstadt zu begleiten, wo man, eingetroffener Nachrichten zufolge, Aurelien erwarten sollte, welche diesmal ohne ihren von Geschäften zurückgehaltenen Gatten, unter dem Schutze des Gemahles einer Jugendfreundin, der in Glückstadt ansässig war, und als Arzt dort in ziemlichem Ansehen stand, von London herüberkommen wollte, um bei Cäcilien's Ver-

wählung gegenwärtig zu sein, und zugleich Evelinen auf einige Zeit mit sich zurückzunehmen. So schmerzlich Cäcilien auch diese Trennung werden mußte, so hielt sie sich doch unter den jetzigen Umständen für zu angemessen, um irgend eine Einwendung zu erheben, da ihr Evelinens Entfernung als das wirksamste Mittel erschien, das kindlich unerfahrene Mädchen den zudringlichen Werbungen des ihr mißfälligen Braun zu entziehen. Eveline selbst verzichtete sich leidend bei den Beschließungen, die über ihr weiteres Schicksal gefaßt wurden; sie dachte mit Schmerz an das Scheiden von Cäcilien und ihren Eltern, in denen sie die eigenen wiedergefunden hatte, war aber doch auch ihrem Dank und Vormund zu vielen Dank schuldig und Aurelien zu aufrichtig ergeben, um eine Gegenvorstellung zu thun, und tröstete sich mit dem Versprechen der Mutter Snitger, sie nach einigen Monaten von Aurelien zurück zu verlangen, um ihr in dem durch der Tochter Ausscheiden vereinsamt werdenden Haushalt ein freundlicher Beistand zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Marie Lodi, die Tochter des Regiments.

(Fortsetzung.)

Nur noch drei Tage mußten vorübergehen bis zu dem, wo Mariens Verlobung mit dem Herzog gefeiert werden sollte. Die Marchesa sah mit leuchtenden Blicken auf die holdselige Nichte. Eine herrliche Herzogin muß sie geben, dachte sie. Welch' ein Anstand, welche Manieren! Sie hat ganz und gar das Marketen-dermädden abgelegt. O süßes Kind, wenn Du wüßtest, mit welchem Stolz ich auf Dich sehe, Du, die meinem Herzen so unendlich theuer ist, theurer noch, als Du eine Ahnung davon hast. — Marie, die bis jetzt fest an

das Wiederkommen ihres Geliebten geglaubt hatte, verlor nun auch ihre Hoffnung. —

Früher war sie täglich mehre Male hinaufgegangen zu der äußersten Spitze des Schloßberges und hatte gespäht, ob nicht das Regiment mit ihrem Geliebten wieder aus der Ferne heranrückte. Nun verschloß sie sich in ihr Zimmer und weinte ihre Thränen im Stillen. Wie sehr verwünschte sie jetzt das Geschick, das sie reich und angesehen gemacht hatte. „Ach, wie war ich früher so glücklich,“ seufzte sie schmerzlich, „unter meinen braven Grenadieren, bei dem ehrlichen alten Boncoeur, der mich so väterlich liebte. In dieses vornehme Leben und Treiben kann ich mich nimmer finden. Hier ist Alles Maske und Heuchelei, dort aber sprach Feder, wie er dachte. Und dann — mein Tonio! Ach! sein Blut röthet wohl schon längst die Wahlstatt, und ich werde ihn nimmer wiedersehen!“

Der Verlobungstag erschien. Marie wurde von ihren Kammerfrauen aufs Köstlichste geschmückt. Sie strahlte von Seide, Perlen und Brillanten, aber ihr Angesicht strahlte nicht in bräutlicher Wonne, sondern war bleich, wie der Atlas ihres Kleides. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, ließ sie sich in den reichverzierten Saal führen, wo eine Unzahl vornehmer Gäste, und unter diesen die stolze Herzogin von E. und ihr Sohn, versammelt waren. Der vornehme Bräutigam, der heute mehr, als je, nach Lavendelöl duftete, nahte sich ihr, um sie zu dem Tische zu geleiten, woran die Feierlichkeit stattfinden sollte. Sie reichte ihm fast gefühllos die Hand. Er erschrock, denn sie war kalt wie der Tod. Die Marchesa, die trotz ihres Stolzes Marie wahrhaft liebte, sah mit ängstlich klopfendem Herzen auf das unglückliche Mädchen. Ihr Gewissen flüsterte ihr zu: Dpfere sie nicht auf, oder Du wirst die Wiedergefundene bald wieder als Ver-

lorene betrauern müssen. Aber ihr Stolz rief dagegen: Sie wird eine Herzogin! Eine solche kann nicht unglücklich sein. Sie wird es Dir späterhin danken, daß Du so für ihr Glück sorgtest. Es muß geschehen.

Aber der Himmel hatte es anders beschlossen. In dem Augenblicke, wo die Marchesa Beide Hände in einander legen wollte, erscholl Trommelschlag in der Ferne. Marie horchte auf und zog die Hand zurück. Die Marchesa bebte erschrocken zusammen. Die Mutter des Bräutigams blickte das zögernde Mädchen verwundert an. „Nun, meine künftige Schwiegertochter,“ fragte sie, „warum zögern Sie, meinem Sohne die Hand zu reichen?“

Marie aber antwortete nicht eine Silbe, sondern horchte mit funkelnden Augen gespannt auf die kriegerischen Töne, welche jetzt auch von der ganzen Gesellschaft deutlich gehört wurden. „Es ist mein Regiment! es sind meine Väter! es ist Tonio!“ — jauchzte sie auf einmal, indem ein Purpurroth schnell ihr blasses Gesicht färbte. „Er kommt, mich zu retten, mich zu befreien!“ Mit diesen Worten flog sie, jede Rücksicht vergessend, die sie ihrer Tante, wie dem Herzog und seiner Mutter und den übrigen Gästen schuldig war, zum Saale hinaus und ließ Alles in der größten Besürzung und Verwirrung zurück.

Die alte Herzogin war außer sich; sie verlor ganz ihre stolze Haltung und rief, auf die Marchesa zuellend: „Frau Marchesa, ist Ihre Nichte wahnsinnig geworden?“

Diese stotterte allerlei Entschuldigungen hervor, die aber weder der Herzogin noch den übrigen Gästen genügten. Dann sandte sie die Diener hinaus, damit sie der Entflohenen nachhellen möchten.

Es wahrte nicht lange, so kam einer derselben zurück und meldete, daß der ganze Schloßberg von französischen Grenadieren wimmelte.

Ihm auf dem Fuße folgte Marie, einen jungen, schönen Mann in Offizierkleidung mit sich führend. Mehrere Soldaten, unter denen auch der alte Boncoeur, drängten sich ihnen nach. Alle jubelten und ließen bei ihrem Eintritt in den Saal ein donnerndes Lobehoch ertönen.

„Er ist da, liebe Tante, mein Tonio,“ sprach Marie freudig und stellte ihren Begleiter der Marchesa und den Gästen vor. „Er hat sein Wort gehalten, hat wacker gekämpft und ist Capitain geworden. Nun halten auch Sie Wort und geben Sie mir ihn zum Gemahl, wie Sie es einst versprochen!“ —

Die Gesellschaft war auf's Höchste erstaunt. Die Marchesa wurde abwechselnd bleich und roth vor Scham und Aerger. „Was, ich hätte Dir versprochen?“ rief sie zornig.

„Gewiß,“ fiel der alte Feldwebel ein, „gewiß haben Sie das. Ich bin ein lebendiger Zeuge. Es war an dem Tage, wo Sie erfuhr, daß Marie Todi, die Marketenderin unsers Regiments, Ihre Nichte sei.“

„Entsetzlich!“ schrie die alte Herzogin und sank auf einen Stuhl, „wie, sie wäre eine Marketenderin gewesen?“

„Nichts anders,“ sagte Boncoeur, „und die beste, die wir jemals gehabt haben.“

„Schmach über Schmach!“ rief die Herzogin. „Mein Sohn, der Herzog und eine gewesene Marketenderin! Frau Marchesa, das sollen sie uns entgelten.“ Mit diesen Worten eilte sie mit ihrem Sohne im größten Zorne hinweg. Die übrigen Geladenen folgten ihrem Beispiele.

Die Marchesa wollte mit abgewandtem Gesichte im Zorn den Saal verlassen. Marie und Toni hielten sie sanft zurück und sanken flehend zu ihren Füßen.

„Laß mich,“ sprach die alte Dame entrüstet, „Du hast durch Deine unselige Liebe meine letzten Tage verbittert, mich vor der

Herzogin und dem ganzen Adel compromittirt. Geh', Du bist meine Nichte nicht mehr, geh' hin zu Deinen rohen Soldaten, werde wieder, was Du warst, eine Marketenlerin und laß mich in Gram und Kummer einsam sterben!"

„Tante, Sie selbst haben uns ja einst das Wort gegeben, daß, wenn Tonio —“

„Ich nehme es zurück,“ rief die Marchesa.

— „Nimmer wird mein Segen sich Eurer Verbindung zugesellen.“

„Nun denn,“ sagte Marie mit feierlichem Ernst, „so wird der Himmel milder sein, als Sie, Frau Tante. Er wird gewiß einen Bund segnen, den wir unter ihm beschworen haben. Komm Tonio! ich werde Dein Weib. Ich werfe Glanz und Reichthum von mir. Was sollen mir diese eiteln Güter ohne Liebesglück in Deinen Armen!“

„Noch ein Wort, gnädige Frau,“ sprach der Schweizer und trat vor die Marchesa hin.

„Ich bin nicht aus niederm Stamme —“

„Hinweg von mir!“ schrie die Erzürnte.

„Sie sind der Räuber meines Glücks, mein Ehr bleibt Ihren gleisnerischen Worten verschlossen.“

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Ein gewisser Bellini hat Schwefelhölzchen erfunden, welche man nur anblasen darf, worauf sie sich entzünden. Die Akademie setzte aber einen Preis auf eine noch leichter entzündliche Masse; ein Herr Soutenairz hat es bereits so weit gebracht, die Hölzer durch Ansehen zu entzünden; allein damit noch nicht zufrieden, ist er eben beschäftigt, herauszufinden, wie man es dahin bringen könne, die Hölzer zu entzünden, wenn man nur an sie denkt.

Ein berühmter Bankier in L., welcher große Reiche besitzt, las kürzlich in einem Ber-

liner Blatte, daß Jemand das Mittel entdeckt habe durch Einstreuung eines gewissen Pulvers in jedem Teiche Forellen zu erzeugen. Das Pulver selbst koste nur zwei Louisd'or und sei der Erfinder bereit, diese Summen sofort zurück zu erstatten, sofern das Mittel nicht von einem erwünschten Erfolge begleitet sei. Der Bankier, dem nach den Forellen bereits der Mund wässrig wurde, hat nichts Eiligeres zu thun, als einen dänischen Doppel-Louisd'or einzupacken und sich die neue Entdeckung auszubitten. Nach einigen Tagen kam jedoch der Däne zurück mit folgendem Begleitschreiben: „Es thut mir leid, Ew. Wohlgeboren, das versprochene Mittel nicht senden zu können. Die ganze Anzeige betraf nur eine Wette. Ich hatte nämlich mit einigen Freunden gewettet: man könne das unsinnigste Zeug drucken, es sänden sich alle Zeit Esel, die es glauben. Ew. Wohlgeboren sind bereits der Siebenundzwanzigste. Hochachtungsvoll rc.“

Auf einer Brücke in Paris stand jüngst ein Mann: der ein Kind im Arme haltend, es heftig auszankte, „Fange nicht wieder an,“ schrie er, „schweig, sonst werfe ich dich in's Wasser!“ — „Nein, nein, Vater, schluchzte das Kind, ich will's nicht wieder thun!“ — Nahestehende aber sahen, wie er das Kind dennoch in den Fluß warf. Auf ihren Hülfesruf eilten Polizeidiener herbei, die den Mann verhafteten, der, je mehr man ihn verhöhte, nur um so lauter auslachte. Möglich stimmte auch die Menge mit ein. Schiffer hatten nemlich das Kindlein aus dem Wasser gezogen; es war eine große stattliche Puppe und der grausame Vater ein — Bauchredner.

(Jüngster Fall von Selbstverbrennung.) Aus Pesth wird so eben als eine seltsame Erscheinung berichtet, daß dort in

einer Schänke der Josephstadt ein berauschter Wagabund im wahren Sinne des Wortes in Flammen aufgegangen sei. Der Branntwein, dem er von jeher über alle Gebühr zugesprochen hatte, entzündete sich von selbst nach einem übermäßigen Genuße, und der Brand brach so plötzlich und zugleich so heftig aus, daß die angewandten Mittel keine Hülfe schaffen konnten. Der arme Teufel gab noch zur selben Stunde unter entsetzlichen Schmerzen seinen Geist auf.

Tags-Begebenheiten.

Patschkau. Ein geübter Spinner, schon bejahrter Mann, hat ein ganzes Stück Flächens-Garn (in 4 Strähnen, jeden zu 3 Zaspeln) so fein gesponnen, daß es in einer Schnupftabaks-dose, von genau $\frac{1}{2}$ Pfund Tabaks-Inhalts-Raum Platz hat, worin es zur Ansicht aufbewahrt liegt. Dasselbe ist beim Schankwirth Kettner hieselbst zu sehen, und die Mühe des Spinners ist jedenfalls zu bewundern.

Dresden. Die Prinzessin Amalie Auguste, Gemahlin des Prinzen Johann, ist am 15. März Mittags nach halb 1 Uhr von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Regensburg. Sichern Vernehmen nach hat Herr Domdechant Diepenbrock, zufolge einer ihm vom päpstlichen Stuhl zugegangenen nachdrücklichen Aufforderung, nunmehr die Wahl zum Fürstbischöf von Breslau angenommen.

Moldau. Auch in den Donau-Fürstenthümern hat sich der Winter seit 3 Wochen, nach dem sehr mildes Wetter gewesen war, mit aller Heftigkeit eingestellt. Die Heuerung des Holzes war mit einmal sehr groß geworden, so daß manche Familie in einer Woche für 4 Dukaten Holz verbrannte.

St. Petersburg. Am 10. März Nachmittags gegen 4 Uhr verkündeten uns 301 Kanonenschüsse von den Wällen der St. Peter-Pauls-Festung die Geburt eines Prinzen, von dem die Großfürstin Maria Alexandrowna, Gemahlin des Großfürsten Thronfolgers, eine Stunde zuvor glücklich entbunden worden war. Der neugeborne Prinz hat den Namen Alexander erhalten. Auf kaiserl. Befehl ist, dieses frohen Ereignisses wegen, die Trauer am kaiserl. Hofe aufgehoben worden. — Die Provinz Bessarabien soll von der Viehseuche am ärgsten heimgesucht worden sein, denn hier sind in wenigen Monaten an 10,000 Stück Vieh gefallen. —

Waldburg. Am 13. März früh 8 Uhr wurde unweit Wüstegiersdorf in der sogenannten Märzbach im Walde der Inwohner Christoph Finke aus Blumenau leblos aufgefunden. Derselbe war Tags zuvor nach Steinkunzendorf geschickt worden und ist nach ärztlichem Gutachten nicht allein durch Erfrieren, sondern wegen einem eingeklemmten Darmbruche gestorben. — Am 16. März hat sich der 25 Jahr alte Dienstknecht Carl Kessler zu Bärtsdorf in der Scheune seines Brodherrn Bauergutsbesitzer Schubert erhängt. Man vermuthet, daß die Folgen zweier Schwängerungen von Frauenspersonen die Veranlassung zu diesem Selbstmorde gegeben haben.

Charade.

(Zweifelbig.)

Die erste schwebt dem Adler gleich,
Der letzten Bild im Reich der Luft
Und braust dann wieder sprudegleich
Von Felsenluft zu Felsenluft.
Die zweite läßt im Schlachtgewühl
Trotz Todesdräuen Alles wagen,
Erweicht das strohgestopfte Pfühl
Des Ganzen, das Millionen tragen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.